

Der Pfarrhof mit dem vermutlich „ältesten Pfarrhause Deutschlands“

IV. Teil

Jedem Besucher Rods, besonders aber dem, der weilaufwärts sich dem Dorfe nähert, tritt das auf dem steilen Kirchberg stehende mittelalterliche Gebäude – das Pfarrhaus – in seiner ganzen Schönheit ins Blickfeld.

Kein Wunder, wenn dieses Baudenkmal durch Beschreibungen und Abhandlungen in namhaften heimatkundlichen Werken, Zeitschriften, Kalendern oder dergl. Beachtung und Würdigung fand und findet. (1)

Auch hier soll der Geschichte dieses Bauwerkes, soweit sie noch bekannt ist, unsere Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Alter des Pfarrhauses

Daß dieses Haus schon mindestens seit der Mitte des 13. Jahrhunderts als Pfarrhaus dient, dürfte damit erwiesen sein, daß die dazugehörige Kirche bereits 1279 als Pfarrkirche (Hauptkirche eines *Kirchspiels) urkundlich genannt und ebenfalls schon 1283 ein Pfarrer an ihr namentlich bezeugt ist: Siegfried, Wilhelms Sohn, des von Helse genannten Ritters. (2)

Der Bedürfnislosigkeit der Geistlichen vergangener Zeiten und ihrem Sinn zur Erhaltung dieses altertümlichen Baues ist es wohl zu danken, daß er bis auf den heutigen Tag den Pfarrern Rods als Wohnung diente und sich somit den Ruhm erwarb, „ältestes Pfarrhaus Deutschlands“ zu sein.

Die früher verbreitete Ansicht, das ganze Gebäude sei 1122 erbaut worden, hat sich, wie später wiedergefundene Belege ergaben, als nicht zutreffend erwiesen.

„Anno 1522 aedificata est per me Johan Hell“

(Im Jahre 1522 erbaut ist durch mich Johann Hell) –

so lautet eine ehemals am „untersten posten des dritten stockwerks, gegen den weg“ vorhandene Bauinschrift. (3)

Als man etwa 300 Jahre später diese schon verwitterte Schrift zu entziffern versuchte, faßte man die angegebene Jahreszahl als 1122 auf, zumal die Bauweise der unteren Steinstockwerke mit ihren burgartigen Abwehrvorrichtungen eher ins 12. als ins 16. Jahrhundert hinwies. Außerdem kommt hinzu, daß dem Leser noch nicht bekannt war, was man erst 1932 feststellte (4), daß der in der Inschrift genannte Bauherr jener „Semi-papista et Semi – luthera-

nus“ gewesen war, der erst 1520 bis 1545 in Rod amtiert hatte. Ebenso lag ihm nicht mehr das Pfarrprotokoll aus dem Jahre 1634 vor, in dem Text und Stelle der Inschrift angegeben waren.

Vorstehender Erbauungshinweis bezieht sich also nur auf den Fachwerkteil des Hauses, was auch eine vorgenommene Untersuchung (Altersbestimmung) alter Bauholzproben durch das Forstbotanische Institut in München ergab. (5). Einer viel älteren Zeit muß dagegen der zweigeschossige Bruchsteinunterbau entstammen.

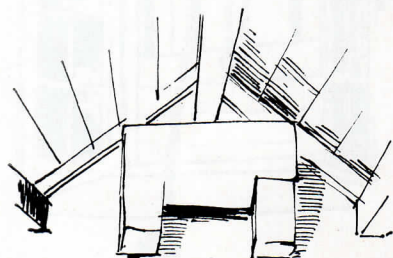
Hören wir hierzu eine 1865 abgefaßte Beschreibung des Gebäudes, die diese Annahme berechtigt erscheinen läßt:

„Unser altes Haus ist sonach ein Pfarrhaus und zwar eines der ältesten, wenn nicht das älteste Deutschlands. Sein Alter erklärt manche seltsame Ausstattung, die man bei nicht allzuviel Häusern wiederfinden dürfte.

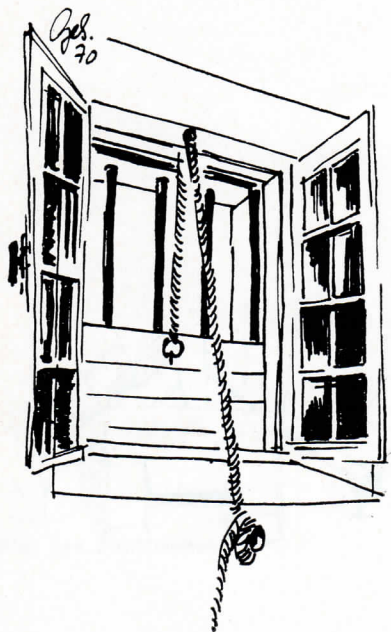
Daß den Eingang mit seinem niedrigen Spitzbogen eine gewaltige, eisenbeschlagene Thür verwahrt, ist fast selbstverständlich. Merkwürdig sind die weiteren Schutzmittel zur Wahrung der häuslichen Sicherheit. Außen, in Manneshöhe über der Thür, ist ein eigentümlich geformter Trichter von Eisenblech angebracht (Pechnase), durch den man von innen siedendes Oel oder Wasser über die Köpfe der Einbrecher ausgießen konnte. Unmittelbar über und hinter der Thüre befindet sich in dem colossalen Mauerwerk Raum für ein wuchtiges Fallgatter (Egge), das bis zur neueren Zeit dort hing, aber auch die Köpfe der Durchwandelnden bedrohend, derartig auf ihre Empfindungen einwirkte, daß man es beseitigt hat. Die Treppen sind natürlich dunkle Wendeltreppen von unbequemster Konstruktion. Durch starke Falltüren ließen sich, zu hartnäckigster Defensive, die beiden Stockwerke absperren. Die älteren Fenster sind sehr klein und bis zur Verdunklung mit Stäben verwahrt. Über diese Stäbe kann man von innen mittels eines durchgehenden Strickes, feste Fensterladen ziehen, die von unterhalb der Fenster in hierzu bestimmten Mauerkehlen laufen. Die meisten dieser primitiven Laden sind freilich dem Zahne der Zeit erlegen und nicht erneuert worden. Die genannten Defensivmittel boten sicher, wenn anders die Insassen des Hauses einigen Muth zum Widerstand besaßen, gegen mittelalterliche Angriffe nicht zu verachtende Hindernisse dar. Waren indessen trotz derselben die Hausbewohner in die Enge getrieben, so enthielt ihr Haus noch eine letzte Zuflucht, ein geheimes Versteck, um das manche Verfolgte sie beneidet haben möchten. Zwischen den Wänden der vielen kleinen Gemächer ist nämlich ein kleiner Raum freigelassen, der im Inneren des mächtigen Kamins seinen Zugang hat, an welchem man durch ein für den Kaminfeger gebräuchliches Thürchen leicht gelangen kann.“ (6)

Über Raumaufteilung und Nutzung des ältesten Teiles weiß die Kirchenchronik auf Grund älterer, unvollständiger Belege nur zu berichten: „Die untere Stube, aus welcher zwei Wassersteine abführen, war früher eine Küche. Der Bewohner mit seiner Dienerschaft war auf zwei Kämmerchen (1. Stock) beschränkt, und so stehen Küche und Kammern in schönem Verhältnis zu der Bedürfnislosigkeit der geistlichen Herren der damaligen Zeit.“ (vor 1522). (7)

Eingangstür mit Pechnase



Fenster mit Zugladen



Anbauten am Pfarrhause

Das mit vorstehenden Worten gezeichnete Bild des Pfarrhauses in vergangener Zeit wird noch wesentlich ergänzt und vervollständigt durch ein 1819 aufgestelltes Inventarium. Nachstehend die wichtigsten Teile aus demselben: 1. Wohnhaus – liegt auf einer Anhöhe zwischen Ober- und Niederrod und zwar nach Osten an Niederrod, gegen Süden an der Kirche, gegen Westen nach Oberrod, gegen Norden frei.

Dreistöckigt – zwei Stock massiv von Steinen und der obere von Holz erbaut und mit Schiefer gedeckt. Der untere Stock enthält eine Stube und den Hausgang. In der Stube befinden sich vier kleine Fenster mit sechseckigen Scheiben und ein Ofen mit einer gesprungenen Platte. Im Hausgang befindet sich ein ganz kleines Fenster.

Alle Fenster in den beiden unteren Etagen sind mit eisernen Trallien versehen (Tralje holländ.) = Gitter an Fenstern und Brüstungen). Der 3. Stock enthält 3 Kammern, die 1. mit 2, jede der beiden anderen mit einem kleinen Fenster versehen. Auch hat der Gang im 3. Stock ein kleines Fenster.

Zwei Speicher, der untere mit Backsteinen geplättet, 4 Gitterfenster und zwei durch Laden verschließbare Öffnungen. Der obere ist gediehl und hat vier kleine Öffnungen mit Laden. Unter dem Wohnhaus befindet sich ein Collenkeller, ungeplättet und eine mit einem Lattenrost verschließbaren Abteilung versehen. – Über dem Eingang des Hauses auset an die Wand gelehnt, ein kleines Schieferdach auf zwei hohen Pfosten und deckt zugleich einen auf der Seite der Haustür angebrachten kleinen Hühnerstall.“ (8)

Trotz Aufstockung des alten Gebäudeteiles blieb der Wohnraum in ihm beschränkt, zumal nach dieser Zeit das Haus Pfarrern mit Familie Unterkunft zu bieten hatte. So sah man sich genötigt, in den 1680er Jahren an der Ostseite des Gebäudes einen zweistöckigen Anbau zu errichten. Über seine innere Ausstattung erfahren wir aus dem bereits erwähnten Inventarium des Jahres 1819 folgendes:

„Anbau liegt an der Ostseite des Hauses und mit demselben verbunden. Zweistöckigt – von Holz erbaut und mit Ziegeln gedeckt. Der untere Stock besteht bloß aus einer Küche nebst Küchenkammer. Erstere, welche mit rauhen Plattsteinen geplättet und mit einem eisernen Wasserlauf versehen, auch inwendig mit eichenen Bohlen beschlagen ist, hat ein größeres und ein kleineres Fenster. Die Kammer ist wie die Küche geplättet und gebohlt und hat ein kleines Fenster. Der 2. Stock besteht aus einer Stub mit 5 kleinen Fenster von 6-eckigen Scheiben und ist solche von oben bis unten gediehl. Auch ist ein Ofen darin, dessen oberer Teil ist von Backsteinen. Auf diesem Anbau ist ein mit Backsteinen geplätteter Speicher mit 2 Öffnungen, durch Läden verschließbar.“ (9)

Etwa 200 Jahre später war dieser erste Anbau abbruchreif und wurde 1876 durch einen neuen zu einem Kostenaufwand von 5000 Mark ersetzt, wozu die Zivilgemeinde Rod an der Weil 1000 Mark beisteuerte. (10) In seinen Ausma-

Ben unterschied er sich von seinem Vorgänger nicht, doch waren seine Fenster größer und moderner gehalten. Vom Wege aus besaß er einen gesonderten Eingang zu der in der unteren Etage befindlichen Küche, während die obere Etage auch wieder zu Wohnzwecken diente.

Wesentlich stilgerechter und im Gesamtbild des Kirchberges weniger hervortretend, nimmt sich der heutige Anbau aus, der im Anschluß an die Generalüberholung des alten Hausteiles, in den Jahren 1965/66 erstellt wurde, in seinen unteren Etagen Gemeinderäume enthält, während nur das Dachgeschoß als Wohnraum ausgebaut ist.

Doch nun wieder zum alten Gebäude zurück! Von den zahlreichen Umgestaltungen, die es im Laufe der Jahrhunderte über sich hat ergehen lassen müssen, können hier nur die wichtigsten erwähnt werden. Bauherren und -meistern ist es zu danken, wenn einige der historischen Baumerkmale des Hauses bis auf den heutigen Tag erhalten blieben, und zwar: die turmartige Bauweise, das etwa ein Meter starke Bruchsteinmauerwerk des unteren Bausteiles, das wieder freigelegte Fachwerk, die Spitzbogentür mit den dahinter befindlichen Mauerkehlen des ehemaligen Fallgatters sowie die Pechnase über derselben.

Die anderen altertümlichen Bestandteile mußten dem Zahne der Zeit bzw. der zeitgemäßen Wohnkultur weichen. Die letzten der kleinen, eisenvergitterten Fenster mit ihren eigentümlichen Läden wurden 1870 entfernt und durch größere ersetzt. Durch den Anbau eines gesonderten Treppenhauses – 1910/11 – an der Südseite verschwanden die schmalen, steilen und unbequemen Stiegen aus dem Innern des Gebäudes. Teile des schönen Fachwerks der Ostseite verdeckt bis vor kurzem der alte Anbau, und 1837/38 hatte man auch das der Nord- und Westseite durch das Anlegen eines weißen Putzes bzw. Schieferbeschlages „bis zum Dach“ dem Auge des Betrachters entzogen. Aber die letzten Reste des Schieferbelages verschwanden beim Umbau 1961/62, während man die Nordseite schon 1910/11 von ihrem schon sehr schadhaf gewordenen „Weißgebände“ ganz befreite.

Auch der bereits erwähnte Balken mit der Bauinschrift war durch den Putz Jahrzehnte hindurch den Blicken entzogen. Er wurde zwar auch bei dem Umbau freigelegt und wegen seines schadhaften Zustandes herausgenommen. Ein Teil von ihm ist allerdings noch vorhanden, aber so beschädigt und vermorscht, daß die Aufschrift nicht mehr zu entziffern ist. (Pfarrhaus). (11)

Einen über der Eingangstür angeblich ehemals vorhandenen Gußkerker, „früher vom Obergeschoß zugänglich, jetzt vermauert“, finden wir nur von Prof. Luthmer (1905) erwähnt. (12)

Neu ist der kleine Erker an der Nordseite, der 1910/11 zusätzlich errichtet wurde.

Mit seiner Innenausstattung – Gerätschaften und beweglichem Vermögen – unterschied sich das Pfarrhaus zu Beginn des vorigen Jahrhunderts nicht

Umbauten am Pfarrhause

wesentlich von der eines Bauernhauses, wie uns auch das genannte Inventarverzeichnis von 1819 unterrichtet. Hier einige diesbezügliche Beispiele: „2 Bänke von eichenen Bohlen – befinden sich in der Wohnstube – 4 eiserne Stangen – dsgl. und sind über dem Ofen befestigt und dienen zum Trocknen – 1 große gesprungene Herdplatte – in der Küche – 1 großer kupferner Kessel eingemauert – in der Küche – 1 Feuerhöhle – dito – 1 gegossenes Ofentöpfchen – 2 alte Schüsselbänke, eine mit 3, die andere mit 2 Abteilungen – dito . . .“ (13)

Nachdem wir nun dem alten Pfarrhaus, seinem baulichen Zustand und seinen Einrichtungen in früherer Zeit unsere Aufmerksamkeit schenken, wollen wir uns auch einmal in die Lage seiner Bewohner versetzen, die ehemals gezwungen waren, sich in diese unzeitgemäßen Wohnverhältnisse einzufügen und damit abzufinden. Lassen wir uns auf die Frage, wie es ihnen wohl darin zumute war, auch von dem Bericht der „Daheim“-Zeitschrift – 1864/65 – Antwort erteilen:

„Die Zeiten sind vorbei, wo für solche Wehr jene mittelalterliche Hausfestigkeit etwas nutzen konnte, und was nicht mehr nutzt, schadet manchmal. Wer will es heutzutage einem Bewohner dieses Hauses verdenken, wenn er den Wunsch hegt, irgendein Alterthumsverein möge das Haus ankaufen und ihm ein neues bauen? Was hat er denn auch von dem hohen, vielwinkligen, dumpfen Gebäude, als die Last, sich zu besinnen und zu bedenken, ob er es in diesen niedrigen, gefängnisartigen Zellen jemals zu einer Behaglichkeit des Wohnens wird bringen können! Selbst die liebe Sommerzeit, die Saison des Landpfarrers, genießt er hinter seinen Gitterfenstern nur unvollkommen. Wie viele sind es denn, aus denen er den Kopf ins Freie strecken kann!

Freilich der Landschaftsmaler und Tourist, die in der schönen Jahreszeit je-weilen dieses einsame, wildromantische Thal besuchen, beneiden den Bewohner des Hauses, das so schlank und hell von dem Vorsprung des Berges auf Thal und Dorf herabschaut. Sie suchen den gastlichen Pfarrherrn auf und tauschen für ihre Lobsprüche über seinen Wohnsitz die humoristische Beschreibung ein, die er von seinen Eulen im Kamin, seinen halbgezähmten Mäusen und vor allem – von seinen Winterzuständen ihnen bietet. Verlorene Müh! Wen wird solche Beweisführung überzeugen? Die wenigen Besucher und Touristen gewiß nicht und die Bewohner dieses Thales erst recht nicht.

Es ist auch dem Pfarrer wohl nur halber Ernst mit allen seinen Einwüfen. Weiß er doch gar wohl, daß sein Weilthal schön ist von der Quelle der Weil, hoch oben am Taunus, bis hinab zur Lahn, nach Weilburg, . . .“ (14)

Nun, diese Zeiten sind heute wirklich vorbei! Wer dieses Haus jetzt außen und innen in Augenschein nimmt, wird Architekten und Baumeistern zubilligen müssen, daß es ihnen gelang, dieses alte Gebäude – unter größtmöglicher Wahrung seines altertümlichen Gepräges – zu einem Wohnhaus umzugestalten, das allen neuzeitlichen Anforderungen an ein schönes und gesundes Wohnen gerecht wird.



Pfarrer Heusinger v. Waldegg
1863–1870

Damit sollen die Ausführungen über das Pfarrhaus selbst abgeschlossen sein, um auch noch den Nebengebäuden, die von Anfang an bei ihm erforderlich waren, Beachtung zukommen zu lassen. Wie schon oben gesagt, bestand das Einkommen der Geistlichen bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts zum weitaus größten Teile aus Naturalien, die der Zehnte und die pfarreigene Landwirtschaft einbrachten. Erstmals ist von diesen Gebäuden ausführlicher in dem Pfarrprotokoll von 1634 die Rede:

„Das Pfarrhaus) hat zwen viehstall, sindt sehr bawfällig, das ein newer (neuer) stall hoch vonnöten wehre, zur erhaltung des viehes im kalten winter, weil pfarrhaus mit den ställen hochliegen. Die pfarr hat 1 1/2 schewern (Scheunen), die eine stehet über dem weg beim pfarrhof (heute Teil des Pfarrgartens), die halbe unten im Dorf.“ (15)

Der ehemalige Standort der letzteren ist nicht einwandfrei zu ermitteln. Möglicherweise handelte es sich hierbei um die 1. Schulscheune auf dem hinteren Teile des heutigen Schulgartens, die um 1700 als Bestandteil der Schulgebäude genannt ist und 1861 abgebrochen wurde.

1702 wurde die noch heute bestehende Pfarrscheune an der Westseite des Grundstückes mit je einem Stall zu beiden Seiten und zwei Toren (Ein- und Ausfahrt) neu erbaut. (16) Erstmals ist sie 1768 im Hofreitenteil des Güterschatzungsbuches der Gemeinde Rod an der Weil genannt. (17)

Ferner erscheint in diesem Verzeichnis ein Backhaus unter dem Gebäudebestand des Pfarrhofes, das neben dem kleinen Tor zur Kirche an der Südseite seinen Platz hatte, aber bei den baulichen Änderungen an dieser Seite (1879) abgelegt und nicht wieder errichtet wurde. (18)

Erwähnt sei auch in diesem Zusammenhang, daß „die von der Seite Oberrods kommenden Kirchenbesucher“ Durchgangsrecht durch den Pfarrhof besaßen, während die des anderen Kirchspielteiles „ein aparates Thor darunter“ hatten. (19) Dieses Recht bestand so lange, bis der heutige direkte Zugangsweg 1911 angelegt wurde.

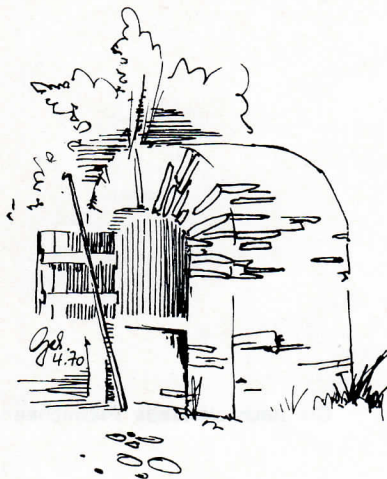
Das Inventarium von 1819 berichtet abschließend und zusammenfassend über die gesamte Hofanlage:

„Sämtliche Gebäude nebst einem Stück Mauer und einem Hoftor, worüber ein auf vier Pfosten ruhendes Schieferdächchen ist, bilden exclusiv der Scheune Nr. 4 (auf der Westseite) eine geschlossene Hofreite“ (früher volkstümlich mit „Parrhob“ – Pfarrhof – bezeichnet).

Von dem großen Hoftor wird berichtet, daß es 1835 durch ein neues ersetzt wurde. Beim Abbruch des alten ereignete sich ein Unfall: „Die 2 Zimmerleute Conrad Buhlmann und sein Schwager Conrad Veidt stürzten mit dem Dach, von dem sie die Schiefer abbrechen wollten, herunter und verletzten sich so schwer, daß sie etliche Wochen nicht arbeiten konnten.“ (20)

Die noch stehende Pfarrscheune

Früherer Pfarrbrunnen in der Bornwiese



Wie groß war nun das von diesem Hofe aus bewirtschaftete Gut: Nach dem alten nass. Landmaß (1 Morgen = 160 Ruten) umfaßte es

1768: 22 $\frac{1}{4}$ Morg. — 27 Ruten 2 Schuh — nach dem neuen Landmaß
1851: 31 Morg. — 48 Ruten 55 Schuh
(1 Morgen = 100 Ruten — Aufstellung des nass. Stockbuches 1851)

Im Vergleich mit der Größe der anderen landw. Betriebe Rods zu jener Zeit gehörte er zu den mittleren. Von einzelnen der früheren Geistlichen ist allerdings bekannt, daß sie außer dem Pfarrgut auch noch Pachtland bebauten.

Durch das Kirchedikt von 1819 war die Möglichkeit gegeben, die Naturalbeholdung der Pfarrer durch Verpachtung des Pfarrgutes und die Zehntablösung in eine Barbesoldung umzuwandeln. Auch im Kirchspiel Rod an der Weil wurde von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht. 1843 erfolgte für alle Kirchspielsgemeinden die Zehntablösung und die Verpachtung des letzten Teiles des Pfarrlandes. Damit waren auch die Ökonomiegebäude auf dem Pfarrhofe überflüssig geworden. Die Scheune über dem Weg war die sogenannte Zehntscheune. Zu ihrem schon hohen Alter und schlechten baulichen Zustand war im Winter 1832/33 durch die sehr stürmische Witterung eine solche Beschädigung gekommen, daß Einsturzgefahr bestand, die durch eine gründliche Reparatur beseitigt werden mußte. 10 Jahre später wurde sie zum Verkauf auf Abbruch ausgeschrieben und ging anschließend an Joh. Phil. Pauly von Cratzenbach für 200 Gulden über. Teile ihres Mauerwerkes sind in die heutige Umfriedung des großen Pfarrgartens einbezogen. (21)

1879 wurden die alten Ställe und das Backhaus an der Südseite des Hofgrundstückes beseitigt und das heute noch vorhandene Gebäude an dieser Seite erstellt.

Eine besondere Bedeutung kam der Pfarrwiese unterhalb des Pfarrgartens zu. Hier fand sich nämlich die zum Pfarrhaus gehörende Wasserstelle: Pfarrborn (Parrbörnche) und Pfarrweiher (Parrweiher). Ersterer war ein überbauter Schöpfbrunnen, der bestimmt bis in die 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts den Pfarrhausbewohnern das Trinkwasser spendete, während der darunter befindliche Stauweiher mit Damm, Kandel und Schütz Brandweiher nicht nur für die Pfarrgebäude, sondern auch für den Ortsteil Niederrod war, aber von der Pfarrei unterhalten werden mußte, da er sich auf deren Eigentum befand. (22) Aus einzelnen Ausgabeneinträgen in Kirchenrechnungen seit 1875/76 könnte geschlossen werden, daß nach dieser Zeit im Pfarrhof eine Pumpanlage vorhanden war, mittels der man das Wasser aus dem Pfarrbrunnen zum Hause anheb. Doch ist hierüber auch älteren Ortseinwohnern nichts Genaueres bekannt.

Als die Gemeinde Rod an der Weil 1901/02 ihre erste Wasserleitung baute, erfolgte auch der Anschluß des Pfarrhauses an dieselbe — Kostenaufwand: 157,82 Mark. (23)